

Gletscher aus Glas

Hoch, kühn, bizarr: Architekten zeigen neue Entwürfe für die Zukunft
von Ground Zero

Von Bernd Hendricks

Seit Ende Dezember sind wenige Meter oberhalb des Brachlands der Zerstörung, Ground Zero, sechs atemberaubende Entwürfe für eine neue Zukunft im Süzipfel Manhattans zu sehen: architektonische Ideen für die Gestaltung des Gebietes, auf dem einst das World Trade Center stand.

Die Entwürfe werden im Wintergarten gezeigt, dem gläsernen Halbzylinder, der die Promenade am Flußufer mit dem World Trade Center verbunden hatte und im letzten Sommer nach intensiven Renovierarbeiten wiedereröffnet wurde - Teile des Nordturmes waren auf das Glasdach gestürzt. Es riecht nach frischer Arbeit. Man hat die Säulen poliert, die Bänke bemalt, Geschäfte und Cafes mit neuen Auslagen ergänzt. Man setzte neue Palmen an die Stelle der alten, die das Desaster nicht überleben konnten. Die halbrunde Treppe, vormals aus weißem, stumpfgetretenen Marmor, glänzt nun wieder, aber sie führt ins Nichts. Der Weg endet vor einer Fensterfront – Ausblick auf das große schweigende Loch.

Darunter, im Erdgeschoß hinter Schaufenstern phantasieren internationale Architektenbüros in sandkastengroßen Modellen aus Plastik und Holz, auf Texttafeln und in aufwendigen Videoanimationen, was aus diesem Loch wachsen soll.

Das Studio Daniel Libeskind will das Loch offenlassen. Ein paar Bäume werden sich an die zerkratzten, bemosten Wände des Ursprungsfundaments lehnen. Der Boden, die Wiege des World Trade Centers, bleibt nackt, zermartert – das ist das Denkmal. Wir sehen Menschen, die darübergehen und vor den abgezäunten Umrissen der

beiden Türme verharren. Sie werden der Tragödie nahe sein, weil sie ihrem Ort nahe sind, aber womöglich wird ihre Aufmerksamkeit von den umgebenen Glaspalästen abgelenkt: ein Würfel, der Eingang zur zentralen Subway-Station, wie ein Kandis, der vom Löffel rutscht, Gletscherfassaden von vier Türmen, deren Dächer schräg abgewinkelt sind. Ein Seitenturm trägt grüne Natur, Bäume, Büsche und es scheint, als ob sich die Pflanzen im Innern hochschlängeln. Es ist ein aufrecht gestelltes Glashaus, das alles überragt in dieser Stadt.

Der britische Stararchitekt Norman Foster schlägt den Bau des größten Hochhauses der Welt vor: 535 Meter hoch, eigentlich zwei Gebäude, die dastehen wie Orgelpfeifen. Sie spitzen sich in der Mitte zu, weiten sich wieder aus, denn das Dreieck ist ihre architektonische Form. Die beiden Türme berühren, "küssen" sich zweimal, wie Foster erklärt. Der geknickte Riese erhebt sich über den Südteil der Stadt, leuchtend in der Nacht, glorreich, unerreich, entrückt, anmaßend. Foster bezeichnet ihn als "Denkmal" des 11. Septembers, eines von dreien: Am Fuße des Hochhauses arrangiert er einen Park mit Museum, Cafes, Theater und Geschäften – das zweite "Denkmal". Eine hohe braune Mauer umgibt die Umrisse der Türme des World Trade Centers, Denkmal Nummer drei, das einzige Zugeständnis des Architekten an die Gefühle der Stadt: Wer die Umrisse der gefallen Türme zuplant und auswischt, hat bei den New Yorkern keine Chance.

Die "United Architects", eine internationale Gruppe junger Architekten, plaziert ihr Denkmal unter der Erde. Darauf stemmt sich ein Turmgebilde 493 Meter hoch, eine Kombination aus fünf verschieden großen Hochhäusern, die sich einander zuneigen, anfassen und verbinden auf dem 60. Stockwerk, ein öffentlich zugängliches Stockwerk, das eine weitere Gedenkstätte, Gärten, Geschäfte, Sportzentren und Theater faßt. Das Gebilde verwirrt, wenn wir es aus der Nähe betrachten. Treten wir jedoch zurück, erkennen wir die grobkantige Darstellung zweier Erwachsener und eines Kindes, die umschlungen zusammenstehen. Die Architekten sind eifrig, die Bürofläche der einzelnen Konstruktionen anzugeben, als wäre dies das

wichtigste. Sie haben ein gutes Gefühl für die Interessen der Wirtschaftsmächtigen, führender Politiker und regionaler Planer. Deren Überlegungen zur Neuplanung beginnen nicht mit dem Denkmal, sondern enden damit. Es wird dort errichtet, wo Platz übrigbleibt. Geldmenschen betrachten Erinnerungen als Unkosten.

Der ehemalige Bürgermeister Rudolph Giuliani kritisiert deshalb die meisten Entwürfe. Die Architekten würden die Katastrophe, der eigentliche Ursprung ihrer kreativen Bemühungen, ignorieren. Sie spannten "den Karren vor das Pferd". Die Entwürfe sollten sich zuerst auf die Menschenschicksale gründen, erst dann auf den Büroraum, der am 11. September verloren ging. Das Architekturbüro Richard Meier & Partners will zum Beispiel zwei gigantische Gitter aus Büroraum aufziehen, die im rechten Winkel zueinanderstehen. Die fünf gleichhohen Türme sind mit drei horizontalen Streben verbunden. Sie erinnern an das Fassadengerippe, das aus den Trümmern des Ground Zero für einige Wochen stand. Das Denkmal schieben die Architekten aufs Wasser. Dort schwimmt ein Garten der Besinnung. Das Konzept der Planungsfirma Skidmore, Owings & Merrill stellt gleich neun Türme auf, eine dichte, lärmende, blendende Zusammenballung aus einer unbekanntem Quadratmeterzahl Büro- und 93.000 Quadratmeter Ladenfläche. Wir hören das Rauschen der Geldscheine, das Klirpern der Münzen, brummende LKWs, die rund um die Uhr, sieben Tage in der Woche Produkte liefern. Die World-Trade-Center-Umriss sind mit Wasser gefüllt, Pietätsbrunnen, über die sich Fußgängerbrücken strecken. Darauf eilen Konsumenten zu den nächsten Sonderangeboten.

Was die meisten Entwürfe vereint, ist der Griff nach oben. Millionen Tonnen Glas und Gitter wachsen empor, verwinkelt, verdreht, verhakt, bizarr, kühn und neu. Der Architekturkritiker der New York Times, Herbert Muschkamp, spürt bereits die "frühen Stunden einer kulturellen Renaissance." Ja, neu ist das dominierende Gefühl dieser Zeit, die Angst, die in der Architektur sichtbar wird, und kühn die Art, sie auszudrücken. Denn das städtische Leben wird in den Entwürfen eingekapselt und abgedeckt. Pflanzen verschwinden hinter

Glasfassaden, Parks ducken sich unter Betondecken, obwohl die Architekten wissen, wie es hier einmal an Sommertagen gewesen war. Da war der runde beige Platz mit Skulpturen und einem Brunnen in der Mitte, auf dessen Marmorrand sich die Menschen in der Mittagspause hinlegten und nach oben blickten. Nichts ist offen in den Entwürfen, weil man dem Himmel nicht mehr traut. Sein Septemberblau hat uns betrogen.

Dennoch gelten die Designvorschläge als großer Fortschritt gegenüber den sechs Plänen, die das regionale Entwicklungsunternehmen Lower Manhattan Development Corporation (LMDC) im letzten Juli vorgelegt hatte. Die New Yorker hatten diese Konzepte in seltener Einheit als untauglich, langweilig, kurzsichtig und kleinkariert abgeschmettert. Sie wollten Visionen. Jetzt stehen sie vor den Schaufenstern – täglich kommen hunderte – und schieben die Unterlippe vor, blicken lange auf die Modelle, bis sie zögernd ihre Zustimmung oder Ablehnung murmeln. Die New Yorker wirken in diesen Tagen wie Hypochonder, denen man nichts recht machen kann. Unter ihren Urteilen liegt ein dumpfes Gefühl, von dem alle äußeren Impulse abprallen. Einige argumentieren, daß es zu früh ist, über den Neuaufbau zu reden. “Die Leute sind immer noch im Schock, obwohl es scheint, daß unser Leben weitergeht,” sagt ein Mann, Computerspezialist, Anfang dreißig, der mit verschränkten Armen vor dem Foster-Entwurf steht. “Wir vermissen die Türme. Wir sind noch in einem Zustand, indem wir wünschen, daß alles nur ein böser Traum ist.” Die meisten seiner Kollegen fordern sogar die detailgenaue Wiedererrichtung des World Trade Centers, als ob sie die verlorenen Menschen zurückbringen würde. Eine Frau, Mitte vierzig, Sekretärin aus der Bronx, fürchtet hingegen, daß neue Wolkenkratzer das Bild von den zwei World Trade Center-Türmen aus ihrer Erinnerung löschen könnten. “Wenn ich in Manhattan bin, bleibe ich an bestimmten Kreuzungen, an der fünften, sechsten Avenue stehen und sehe nach Downtown in den Himmel,” erzählt sie. “Dann erscheinen in meiner Phantasie für ein, zwei Sekunden die beiden Türme. Das geht nur, wenn der Himmel leer ist.”

Viele New Yorker erfahren dasselbe Phänomen und das Planerteam “Think Collaboration”, ein Zusammenschluß von Architekten, knüpft daran an und errichtet auf den Umrissen zwei Gerüste mit mächtigen Trägern und Verstrebungen, die den Raum der Türme einnehmen. In diesen Gerüsten hängen wie Ballons Theater, Luftparks, Aussichtsplattformen und Gallerien und im oberen Drittel ein Museum in futuristischem Profil, das aus dem einen Turm aus- und in den anderen eintritt. Wer genauer hinsieht, wird geschockt sein: die Form des Museums erinnert an den Moment, in dem das Flugzeug explodiert, die tödliche Plasma-Injektion aus den Wolken, festgehalten und erstarrt.

Das stärkste Symbol, das die Tragödie mit dem Optimismus der Zukunft verbindet, haben die Architekten des Büros Peterson Littenberg auf einem Holzbrett ausgelegt. Diese Idee von einer Gedenkstätte verschwindet neben den Zinnen des Downtown-Modells, auf dem die Planer zwei bescheidene Türme mit dicken Antennen präsentieren, die wie Milchtüten aussehen, aus denen Strohhalme ragen. Zwischen Bänken, Bäumen, Rasen und Skulpturen haben die Architekten ein Amphitheater gelegt. Es hat 2.797 Sitzplätze. Jeder Sitzplatz repräsentiert einen Menschen, der mit dem World Trade Center in Schutt und Asche verschwand. Die Lebenden sitzen hier, und empfangen – stellvertretend – das Beste, das Menschen geben können: Kunst, Storys, Musik, Kreationen.

Mitte Januar wird die LMDC öffentliche Anhörungen zu den Entwürfen durchführen und Ende Januar den Landnutzungsplan vollenden. Bis zum 11. September 2003 entscheidet die LMDC über das endgültige Design für die Gedenkstätte.